

Sozialdemokratie und Militarismus.

ap. In keiner politischen Frage tritt der Gegensatz der Sozialdemokratie zu der ganzen bürgerlichen Welt so klar und scharf zutage, wie in dem Militarismus. Ueber den Sozialismus selbst wird in den Parlamenten nicht abgestimmt; in Fragen der Sozialpolitik, der Steuern, des Wahlrechts können mitunter bürgerliche Parteien mit den Vertretern der Arbeiter zusammengehen. Daher bleibt als letzter Prüfstein, woran sich die Trennung der Geister vollzieht, die Stellung zum Militarismus. Die gelegentliche Opposition bürgerlicher Gruppen in früherer Zeit betraf nicht das Prinzip, sondern nur die nie aufhörenden Mehrforderungen des gefräßigen Molochs; und jetzt ist es auch mit diesem Widerstand zu Ende. Dagegen lehnen wenigstens den Militäretat ab, wenn sie auch sonst dem Budget im allgemeinen zustimmen möchten.

Die Kriegsfeindschaft, die darin zutage tritt und auch sonst energisch vom Proletariat betont wird, hat nichts zu tun mit der Friedensschwärmerei, die unter bürgerlichen Männern und Frauen aufsteigt und dann mit dem Nobelpreis der Tugend bedacht wird. Diese zarten Gemüter wollen eine Grausamkeit des heutigen Systems, die die Nerven stark erschüttert, beseitigen, aber die furchtbare Volksverwüstung, die ohne Aufhören Tag für Tag durch die Lohnarbeit stattfindet und jedes Jahr fast 10 000 Tote und 140 000 Schwerverletzte fordert, wollen sie ruhig bestehen lassen. Das Proletariat will dem ganzen Menschenmord, dem friedlichen wie dem kriegerischen, ein Ende bereiten. Aber es weiß zugleich, daß Kriege in der ganzen bisherigen Geschichte bis hinauf zur Verwirklichung des Sozialismus eine unvermeidliche Wirkung der wirtschaftlichen Kräfte gewesen sind, und oft notwendige Faktoren des Fortschritts bildeten. Im Jahre 1848 forderten Marx und Engels in ihrem Organ einen europäischen Krieg gegen Rußland, um die Errungenschaften der Revolutionen sicher zu stellen. Und später haben, solange der russische Parisismus als der gefährlichste Hort der Reaktion die demokratischen Errungenschaften Europas bedrohte, unsere Genossen im Reichstag ihre Bereitschaft erklärt, einen Krieg gegen Rußland mitzumachen.

Mit irgend einer Friedensduselei hat also unsere Bekämpfung des Militarismus nichts gemein. Wenn unsere Gegner uns vorwerfen, wir wollen das Volk wehrlos machen, so wissen sie selbst nicht, wie dumm sie reden. Unser Programm der Augenblicksforderungen auf militärischem Gebiet zeigt, daß wir etwas ganz anderes wollen, daß ihnen noch viel weniger gefallen dürfte. Nicht wehrlos, sondern gerade umgekehrt, wehrhaft wollen wir das Volk machen, wehrhaft gegen die kapitalistische Herrschaft. Unsere Forderungen entspringen nicht irgend welchen abstrakten Anschauungen über die Schönheit des Friedens, sondern sie sind unmittelbar aus dem kapitalistischen Militarismus als dessen Kritik und Gegenteil hervorgegangen, um seine Uebelstände zu beseitigen.

Der heutige Militarismus hat ein doppeltes Ziel. Er ist ein Werkzeug in den Händen der Bourgeoisie nicht nur gegen den äußeren, sondern auch gegen den inneren Feind. Der erste Zweck, gegen die ausländische Bourgeoisie, den Konkurrenten, mächtvoll auftreten zu können, ist die Ursache der allgemeinen Wehrpflicht, der Millionenstärke der stehenden Armeen, der immer vorzüglicheren Gewehre, Kanonen und Panzerschiffe, also der ungeheuren Kosten, die die Völker mit immer drückenderen Steuern belasten. Diesem ganzen System von persönlichen und finanziellen Lasten, das nur dem Profit der Bourgeoisie dient, stehen wir in unverföhnlicher Feindschaft gegenüber. Aber das ganze Wesen, der innere Charakter des Militarismus wird nicht durch die Aufgabe nach außen, sondern durch den Kampf gegen den „inneren Feind“ bestimmt. Alle seine Einrichtungen sind auf dieses Hauptziel, die Niederhaltung der Arbeiterklasse, zugeschnitten. Alle Widersinnigkeiten, alle Widersprüche, aller Wahnsinn des Militarismus stammt aus der Unlösbarkeit dieser Aufgabe, das Volk durch sich selbst, durch seine eigenen Söhne in Unterwerfung zu halten.

Zunächst dient dazu die äußere Trennung. Durch einen besonderen Rock von der übrigen Bevölkerung unterschieden, durch Kasernierung von ihr isoliert, wird dem militärisch dienenden Volksteil noch dazu möglichst eingepreßt, daß er einen besonderen Stand bildet, den „vornehmsten“ Stand, mit eigenen, den gewöhnlichen entgegengesetzten Ehrbegriffen, Pflichten und Anschauungen. Die eigene Justiz kann man dabei übergehen, da die Soldaten sie wohl kaum als einen Vorzug ihres Berufes schätzen lernen. Aber das wichtigste Mittel des Militarismus

mus bildet die Erziehung zum Kadavergehorsam. Nur wenn der Soldat eine willenlose Puppe in den Händen der Vorgesetzten ist, wenn der eigene Willen bei seinem Handeln völlig ausgeschaltet ist, ist er als Werkzeug der herrschenden Klasse gegen seine Klassengenossen brauchbar. Diesen blinden Gehorsam, die sogenannte militärische Disziplin zu erzeugen, dient aller militärische Drill, dienen die gelegentlichen Soldatenmißhandlungen wie auch die grausamen Strafen, womit die militärischen Gerichte jede Spur des Ungehorsams bestrafen. Dazu dient vor allem auch die lange, zweijährige Dienstzeit bei der Fahne.

Militärische Sachverständige sind darüber einig und Erfahrungen verschiedener Länder beweisen es, daß zum Einüben des Waffenhandwerks und der organisierten Gruppenbewegungen einige Monate ausreichen. Aber trotzdem erklären fast alle Militärs eine längere Dienstzeit für notwendig. Ja, sagen sie, für die Handgriffe und ein bißchen Exerzieren mag das ausreichen, aber der militärische Geist! Der läßt sich nicht so rasch einbimsen! Der militärische Geist, das ist das Bewußtsein, einen militärischen Stand zu bilden, das ist der blinde Gehorsam, das ist die Trennung vom Volke. Der militärische Geist, der durch die lange Dienstzeit eingedrillt werden soll, macht die Armee erst brauchbar zum Kampfe gegen den „inneren Feind“. Daher lassen die Regierenden an der langen Dienstzeit nicht rütteln, obgleich sie für den militärischen Gefechtswert nicht nötig ist, ja, ihn geradezu herabsetzt. Denn ein moderner Krieg ist mit willenlosen Maschinen nicht zu führen; die Kraft einer Armee beruht heute neben den anderen Faktoren in hohem Maße auf der Selbstständigkeit jedes einzelnen Soldaten, die gerade der Kasernendrill auszutreiben sucht.

Wenn die Sozialdemokratie daher in erster Linie eine kurze Dienstzeit fordert, ist sie sich bewußt, daß damit der Gefechtswert der Soldaten nicht verringert, sondern geradezu erhöht wird. Aber diese Forderung stellt nur die äußere Seite der von uns gewünschten Heeresverfassung dar. Das Wesentliche der demokratischen Volksarmee liegt darin, daß Bürger und Soldat dasselbe ist. Während der Zeit, die ein junger Mann von seinem Berufe getrennt in der Kaserne den Waffengebrauch einübt, ist er noch nicht Soldat, ist er nur Rekrut, Lehrlings Soldat; sobald er damit fertig ist, wird er wieder Bürger und damit zugleich Soldat. Daß zu dieser Organisation zugleich die Verfüngung des Bürgersoldaten über seine Waffe, die Ver-

föhung der größeren Verbände über die Kanonen, die Wahl der Führer und die Beseitigung aller besonderen Militärjustiz gehört, versteht sich von selbst.

Damit ist aber zugleich gesagt, daß sie sich mit dem Kapitalismus nicht verträgt. In einer kleinbürgerlichen Demokratie ist sie möglich, und bekanntlich ist sie in der Schweiz in den Hauptzügen verwirklicht. Aber in dem Maße, wie die Schweiz sich kapitalistisch entwickelt, wird auch ihre alte demokratische Heeresverfassung untergraben. Der Kapitalismus bedeutet Herrschaft der Kapitalistenklasse über alle Machtmittel des Volkes, also auch über die Wehrmacht. Wo die Klassengegensätze sich entwickelt haben, bedeutet die demokratische Volkswehr wie jede Demokratie den Sturz der Kapitalherrschaft. Das Militärprogramm der Sozialdemokratie bedeutet nicht Verringerung der Wehrkraft des Landes; es bedeutet, daß die Kapitalistenklasse das Militär nicht mehr für ihre Interessen gegen den äußeren oder den inneren Feind verwenden kann.

Wir rechnen also gar nicht darauf, daß vor der Eroberung der Staatsmacht durch das Proletariat von einer Verwirklichung unseres Programms etwas werden könnte; diese Augenblicksforderung wird, wie so manche andere, erst im Zukunftsstaat erfüllt werden. Aber es ist auch fraglich, ob sie dann noch eine praktische Bedeutung haben wird. Früher schien es oft, als ob die Arbeiterklasse in einem einzigen Lande zuerst zur Herrschaft kommen könnte, das sich dann gegen die kapitalistischen Nachbarn zu wehren hätte. Nachdem die russische Gefahr gefallen war, hat wohl mancher mitunter an die gelbe Gefahr eines kapitalistischen Mongolentums gedacht. Aber die tatsächliche Entwicklung weist immer mehr darauf hin, daß der Vorsprung der europäischen Länder von den anderen in raschem Tempo eingeholt wird. So wie Deutschland und Amerika England überholten, wird China Europa überholen. Die sozialistische Revolution wird sich nicht in einem einzigen Lande zuerst abspielen, sondern sie wird eine Umwälzung der ganzen Welt zugleich sein. Damit würde es zu einer praktischen Verwirklichung unseres Militärprogramms nicht mehr kommen. Es hat dann nur noch die Bedeutung, unsere Kritik des Militarismus in der positiven Form von Verbesserungsvorschlägen auszudrücken. —